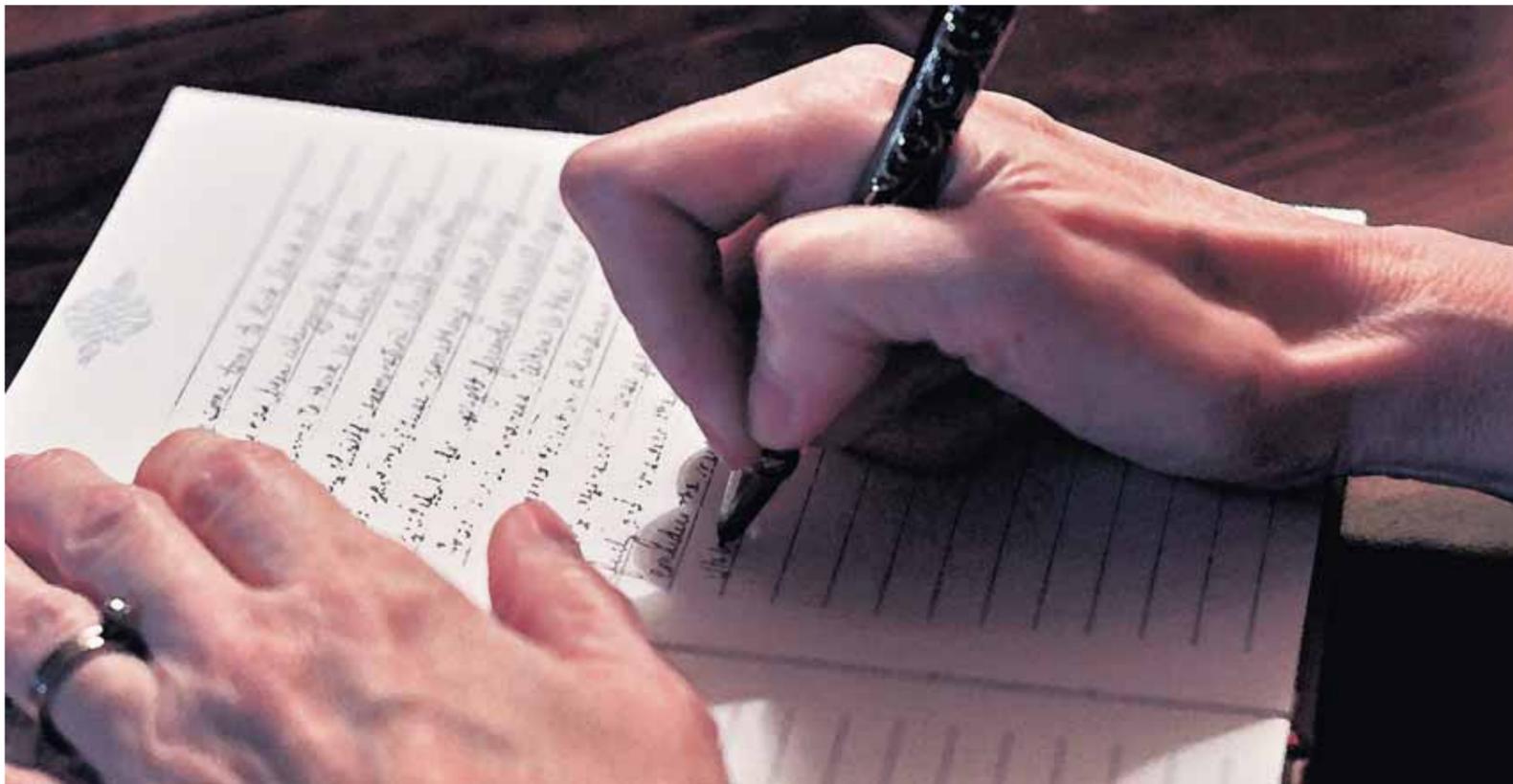


BERUF & KARRIERE

Hand anlegen

Sie wünschen sich eine schwungvolle Signatur oder ansehnliche Notizen – doch sie können ihr ungelinktes Gekritzeln nicht leiden. Um das zu ändern, suchen Manager professionelle Hilfe bei Handschrift-Trainern



In Zeiten von E-Mail-Korrespondenz und Videokonferenzen gewinnen handschriftliche Dokumente an Wert.

FOTO: GETTY IMAGES

VON MARTIN SCHEELE

Alexander Müller arbeitet für einen Computerkonzern in Frankfurt – und schreibt am liebsten mit der Hand. Für Hewlett Packard vertreibt der 48-Jährige Produkte in Deutschland. Nahezu jeden Tag umgarnet er Kunden, immer korrekt gekleidet: schwarze Schuhe, Anzug, Hemd, Krawatte. Das Benehmen: tadellos. Aber dann diese Handschrift! Wie ein Erstklässler auf Speed. „Meine Handschrift passte nicht zu meinem Äußeren“, sagt Müller freimütig. „Ich habe mich oft dafür geschämt.“

So ähnlich empfand das auch Thomas Buchhammer. Der 28-Jährige ist geschäftsführender Gesellschafter der gleichnamigen Firma. Das Unternehmen exportiert und importiert Baumaschinen, von Lübeck in die ganze Welt. „Mein Vater hat eine sehr imposante Unterschrift“, sagt Buchhammer. „Wenn ich wichtige Dokumente wie etwa Verträge unterzeichne, soll das nicht gekrickelt aussehen.“

Hier der Großkonzern-Angestellte, dort der Familienunternehmer. Hier die Softwarebranche, dort der Maschinenbau. Hier der Großstädter, dort der Kleinstädter. Doch Müller und Buchhammer bedrückte dieselbe Frage: Gehört zur idealen Außendarstellung nicht auch eine gute Handschrift? Oder ist das in Zeiten von E-Mail-Korrespondenz und Videokonferenzen ein antiquierter Wunsch?

Kaum einer kennt heute noch die Handschrift seines Vorgesetzten oder seiner Kollegen. Die längsten Sätze, die der durchschnittliche Büroarbeiter schreibt, passen auf Post-it-Zettel. Trotzdem gibt es Handschriften-Trainer wie die Hamburgerin Susanne Dorendorff, die von regem Zulauf berichten. Dorendorff sagt: „Viele Führungskräfte schreiben auf dem Niveau von Dritt-

klässlern.“ Doch eine kindliche Handschrift sei im Beruf ein hochsensibles Thema. Dorendorff weiß von Fällen zu berichten, in denen die Ehefrau zu Weihnachten dem Gemahl einen Füller schenkte – mit dem unausgesprochen Wunsch, doch an der Handschrift zu feilen.

Zu Dorendorff kommen nicht nur Geschäftsleute, sie übt auch mit Kindern, die sich mit dem Schreiben schwertun. Nach einer Umfrage des Deutschen Lehrerver-

bands von 2015 attestieren 83 Prozent der Grundschullehrer ihren Schülern Probleme mit der Handschrift. Den Kindern fehle es an Ausdauer, ihre Hand verkrampfe sich, sie hielten den Stift falsch. Handschriften-Coach Dorendorff kennt das aus ihrer Praxis. So mancher Klient habe sogar bereits eine Schreibphobie entwickelt.

„**Im asiatischen und arabischen Raum hat die Handschrift einen viel größeren Stellenwert als hierzulande.**“

Die Gräben zwischen den Praktiken von Dorendorff und Co. und den Schulbehörden vieler Länder werden tiefer. Die meisten US-Staaten haben die verbundene Schrift längst abgeschafft. In Finnland wird die Schreibschrift seit verganginem Herbst gar nicht mehr unterrichtet. Dafür

üben sie neben der Blockschrift gleich auch das Schreiben auf der Tastatur.

Die Folgen sind jetzt schon zu spüren – etwa wenn verschiedene Kulturen aufeinanderprallen. „Im asiatischen und arabischen Raum hat die Handschrift einen viel größeren Stellenwert als hierzulande“, sagt Dorendorff. „Wenn die deutsche Seite nicht über das Krickeln hinauskommt, geht das Augenspiel unter den Alphetieren los.“ Der vermeintlich Unterlegene empfindet das als persönliches Defizit. Es sind aber auch Anwälte und Politiker, in der Öffentlichkeit stehende Leute, die Dorendorffs Dienste nachfragen.

HP-Manager Alexander Müller musste einige ernüchternde Stunden ertragen. „Wenn man dreißig Jahre seine Hand beim Schreiben falsch hält“, sagt Müller, „dann lässt sich das nicht im Nu korrigieren.“ Bei ihm hatte bis zum letzten Jahr die Spitze des Stifts auf seinen Körper geschaut, der Stift wurde über das Papier gekratzt. Entsprechend sah seine Schrift aus. „Nun ist die Hand die Verlängerung des Armes, und der Stift wird über das Papier geschoben.“

Teilweise fangen die Handschriften-Trainer bei null an. Dann werden einzelne Buchstaben auf Karopapier eingeübt. Das Ganze startet mit einer Beratung, die bei Dorendorff zwischen 100 und 500 Euro kostet. Über die weiteren Kosten bewahren die Beteiligten Stillschweigen. Für Müller und Buchhammer war es eine gute Investition. „Meine handschriftlichen Notizen aus Meetings mit Kunden kann ich jetzt einfach kopieren und direkt zum Geschäftspartner schicken“, sagt Buchhammer. „Sie sind nun nicht nur lesbar, sondern auch ästhetisch.“ Und er fügt hinzu: „Ich bekomme viel Zuspruch, dass ich eine schöne Unterschrift habe.“ Auch Müller ist begeistert von seinem fließendes Schreibbild. „Die Handschrift ist ein Spiegel der Seele“, philosophiert er.

In Zeiten digitaler Kommunikation und austauschbarer Schriftbilder macht es offenbar einen Unterschied für die Außendarstellung, wenn die Handschrift gepflegt und lesbar ist. Wer handschriftlich kommuniziert, betont den persönlichen

Mitteilungsaspekt der Information. Er begegnet dem Adressaten mit Empathie – eine Eigenschaft, die für Manager an Bedeutung gewinnt.

Die individualisierende Wirkung von handschriftlicher Kommunikation bekräftigt auch Stefan Koop, Personalberater aus Hamburg. Er schreibt jedem von ihm erfolgreich vermittelten Kandidaten einen handgeschriebenen Glückwunschbrief. „Das ist für mich die angemessene Form der Wertschätzung“, sagt Koop.

Eggsperte (m/w)

Als Spezialisten für Recruiting, Personalmarketing und Employer Branding entwickeln wir Arbeitgebermarken, die sich nicht zu verstecken brauchen – damit sie von den besten Köpfen sicher gefunden werden.

Wir wünschen frohe Ostern!



Reine Schaumschlägerei

Grafologen wollen die Persönlichkeit von Bewerbern an der Schrift erkennen

Rosemarie Gosemärker arbeitet seit 1990 als Grafologin. Sie erstellt Eignungsgutachten für Unternehmen und arbeitet in der Personalentwicklung mit.

SZ: Wer braucht noch Grafologen? Ist das nicht ein aussterbender Beruf?

Rosemarie Gosemärker: Davon kann keine Rede sein. Allerdings ist es richtig, dass die Grafologie mit Gegenwind zu kämpfen hat. Personalberater, die sich für modern halten, argumentieren dagegen, bleiben allerdings den Beweis der Gültigkeit ihrer Ansichten schuldig.

Aber die Grafologie spielt heute ein Nischendasein in deutschen Firmen.

Das sehe ich anders. Viele Unternehmen fordern noch immer grafologische Gutachten über Bewerber an. Ein Prozentsatz ist nicht zu ermitteln. Auch bei einem internen Wechsel wird der Rat eines Grafologen eingeholt. Außerdem wird ein strukturiertes Bewerbungsgespräch und manchmal noch ein weiterer Test eingesetzt. Das grafologische Gutachten ist dann das Zünglein an der Waage, oft aber auch neben dem Gespräch das einzige Kriterium. Das Vertrauen in die Aussagen des Gutachtens ist aus Erfahrung hoch.



Rosemarie Gosemärker. FOTO: PRIVAT

Was kann man mit einer handschriftlichen Analyse alles herausfinden?

Für Betriebe ist es wichtig, über die Gesamtpersönlichkeit und die einzelnen Aspekte im Hinblick auf die Position unterrichtet zu werden. Die Grafologie erlaubt Aussagen über die Art des Denkens, etwa ob jemand analytisch, flexibel oder starr folgend denkt. Zudem erfahren wir durch unsere Arbeit, welche Art die Willensausprägung hat, zum Beispiel, ob der Wille starr oder ausdauernd ist. Überdies bekommen wir Ergebnisse hinsichtlich seiner Einstellung zur Arbeit und wie er Arbeit durch-

führt, etwa rasch, mit Anfangselan oder mit allmählich zunehmender Intensität. Nicht zuletzt wird uns das zwischenmenschliche Verhalten deutlich, ob er offen oder abwartend distanziert ist. Aus all diesen Informationen kann sich der Auftraggeber ein Bild über die Eignung des Kandidaten machen.

Der Steakhouse-Unternehmer Eugen Block schwört auf grafologische Gutachten und behauptet, allein an der Unterschrift eines Bewerbers könne 60 Prozent des menschlichen Charakters erkannt werden. Glauben Sie das auch?

Es gibt keinen gläsernen Menschen. Über den Prozentsatz dessen, was der Grafologe aus der Handschrift erschließen kann, kann ich keine Aussage machen. Das hängt auch davon ab, wie differenziert die Person ist und wie viel Handschrift zur Verfügung steht. Die Unterschrift jedenfalls gibt nur bekannt, wie der Schrifturheber von außen wahrgenommen werden möchte. Sie kann weit von der Textschrift abweichen und lediglich eine Art Visitenkarte sein. Es kommt vor, dass eine Unterschrift den Menschen wahrhaftig zeigt, sie kann aber auch reine Schaumschlägerei sein.

INTERVIEW: MARTIN SCHEELE



DR. SCHMIDT & PARTNER
Executive Search • HR Media • Employer Branding

Süddeutsche Zeitung

WISSEN, WAS WIRKT.
SEIT ÜBER 30 JAHREN.

www.drsp-group.com